

Alraun.

1. Name. – 2. Botanisches. Die Mandragorapflanze als Alraun. – 3. Der A.glaube im Altertum. – 4. Der A. im MA. – 5. Aussehen und Herstellung. Der Handel mit A.n. Der A. in Hexenprozessen. 6. Gewinnung des A.s. – 7. Eigenschaften des A.s – 8. Der A.glaube in der dt. Literaturgeschichte. – 9. Der A.glaube bei nichtdeutschen Völkern. – 10. Herkunft und Deutung des A.glaubens. – 11. Literatur.

1. Name. Nach Kluge¹⁾ ist A. (ahd. alrûna) »ein uralter Name für altgermanische mythische Wesen, die im geheimen wirken; ahd. alaruna könnte Eigenname (wie Gudrun) für weibliche Kobolde sein«. Etymologisch soll das Wort zu got. runa »Geheimnis«, ahd. rûnên »heimlich und leise reden« (raunen), anord. run »Geheimnis, Rune« gehören. Im besonderen bezeichnet A. die aus den fleischigen Wurzeln gewisser Pflanzen geschnitzten menschenähnlichen Gestalten, die zu zauberischen Zwecken verwendet wurden.

¹⁾ EtWb.⁹ 12; vgl. auch Mod. Lang. Notes 34 (1919), Heft 1.

2. Botanisches. Die A.pflanze des Altertums (und auch heute noch in Kleinasien) ist die Mandragora. Diese zu den Nachtschattengewächsen

satz auf.

²⁾ M. Wentzel *Über die chemischen Bestandteile der Mandragorawurzel*. Diss. Berlin 1900; Wehmer *Pflanzenstoffe* 1911, 688. ³⁾ Schmiedeberg *Pharmakologie*⁶ 1909, 171 f.; vgl. auch Fühner *Solanazeen als Betäubungsmittel* in Arch. exper. Pathol. und Pharmakol. III (1925), 281–294.

3. Der A.glaube im Altertum. Im alten Ägypten war die Mandragora sicher bekannt, wie aus Darstellungen auf einer Grabwand der XVIII. Dynastie hervorgeht; ob aber die Wurzel in der Zauberei eine Rolle spielte, steht nicht fest⁴⁾. Die in der Genesis vorkommende Pflanze *dudaim*, der aphrodisische Wirkung zugeschrieben wird, deutet man vielfach als die Mandragora⁵⁾, jedenfalls läßt sich die Mandragorafabel auch bei den Juden nachweisen⁶⁾. Welche Pflanze botanisch unter Mandragora (der Name soll vom pers. mardom ghiah = Manneskraut oder mehr-egiah = Liebeskraut kommen⁷⁾; die Ableitung von μάνδρα = Stall und ἀγείρω = sammle dürfte ins Gebiet der gelehrten »Volksetymologie« zu weisen sein) zu verstehen sei, war offenbar den botanischen und medizinischen Schriftstellern der griechischen Antike schon nicht mehr klar, woraus man wohl schließen darf, daß der A.glaube seine eigentliche Heimat nicht in Griechenland hat. Die Mandragora (ὁ μανδραγό-

(Solanazeen) gehörige Gattung kommt in drei Arten im Mittelmeergebiet vor, besonders in Italien, Griechenland und Kleinasien; in Deutschland wachsen keine Mandragora-Arten. Die häufigste ist die *M. officinarum* L. Sie besitzt eine grünlichgelbe Blüte, kugelige Beeren und eine oft tief gespaltene Wurzel, die einer primitiven Phantasie Anlaß zum Vergleich mit zwei menschlichen Beinen geben kann. Die Mandragora ist gleich vielen anderen Nachtschattengewächsen (z.B. Tollkirsche, Bilsenkraut, Stechapfel) sehr giftig, da sie verschiedene Solanazeen-Alkaloide enthält²⁾. Beide Eigenschaften, menschenähnliche Gestalt der Wurzel und Giftigkeit, waren jedenfalls die Ursache für die Rolle der Mandragora im Zauberglauben. Die Solanazeen-Alkaloide verursachen Aufregungszustände (Schwindel, Unruhe, veitstanzähnliche Bewegungen, Tobsucht usw.), denen das paralytische Stadium mit Schlaftrunkenheit folgt³⁾. Diese physiologischen Wirkungen mußten die Pflanze dem Primitiven als wunderbar erscheinen lassen. Auch andere Solanazeen wie die Tollkirsche, die Skopolie (*Scopolia carniolica*), ferner die ebenfalls giftige Zaurübe (s.d.) werden da, wo die echte Mandragora fehlt, als Ersatz dafür gebraucht. Schließlich treten dann auch nichtgiftige Pflanzen, wie das Knabenkraut und die Schwertlilie, lediglich wegen der Gestalt der Wurzelknollen, bzw. des Wurzelstockes, als Mandragora-Er-

πας) des Theophrast⁸⁾ soll die Tollkirsche sein. Er sagt von ihr, daß sie als schlafmachendes Mittel und zu Liebestränken gebraucht werde. Beim Ausgraben der Mandragora solle man die Pflanze dreimal mit einem Schwerte umschreiben und sie graben mit dem Antlitze gegen Westen. Ein anderer aber solle dabei im Kreise umhertanzen und viel vom Liebeswerk (aphrodisische Wirkung!) sprechen. Theophrast betrachtet übrigens das Ganze als eine betrügerische Fabel der Wurzelgräber. Dioskurides⁹⁾ handelt ausführlich über die Mandragora, schildert ihr Aussehen und ihre physiologische Wirkung, schreibt aber nichts von zauberischen Eigenschaften. Jedoch weist das Synonym der Pflanze, Κίρκαια (= Kraut der Kirke), und die Abbildungen in den alten Handschriften auf die zauberische Verwendung der Pflanze hin. Plinius¹⁰⁾ gibt die Grabvorschrift des Theophrast wieder. Die Hauptquelle jedoch für den mittelalterlichen A.glauben ist eine Stelle aus der Geschichte des jüdischen Krieges von Flavius Josephus (geb. 37 n. Chr.). Er schreibt¹¹⁾: »Das Tal, welches die Stadt Machärus auf der Nordseite einschließt, heißt Baara und erzeugt eine wunderbare Wurzel gleichen Namens. Sie ist flammend rot und wirft des Abends rote Strahlen aus; sie auszureißen ist sehr schwer, denn dem Nahenden entzieht sie sich und hält nur dann still, wenn man Urin und Blutfluß

(Menstrualblut) daraufgießt. Auch dann ist bei jeder Berührung der Tod gewiß, es trage denn einer die ganze Wurzel in der Hand davon. Doch bekommt man sie auf andere Weise und zwar so. Man umgräbt sie rings so, daß nur noch ein kleiner Rest der Wurzel unsichtbar ist: dann bindet man einen Hund daran, und wenn dieser dem Anbinder schnell folgen will, so reißt er die Wurzel aus, stirbt aber auf der Stelle als ein stellvertretendes Opfer dessen, der die Pflanze nehmen will. Hat man sie einmal, so ist keine Gefahr mehr. Man gibt sich aber soviel Mühe um sie wegen folgender Eigenschaften: Die Dämonen, d.h. böse Geister schlechter Menschen, welche in die Lebenden hineinfahren und sie töten, wenn nicht schnell Hilfe geleistet wird, werden von dieser Pflanze ausgetrieben, sobald man sie dem Kranken auch nur nahebringt.« Ganz ähnlich wie Flavius Josephus das Ausgraben der Wurzel baara(s) schildert, beschreibt Aelian¹²⁾ das der Pflanze κυνοσπαστος und ἀγλαοφωτός.

⁴⁾ Keimer *Die Gartenpflanzen im alten Ägypten* 1 (1924), 20; vgl. dagegen Heide *Alrunen i det gamle Aegypten* in Tidskr. for hist. Bot. 1 (1918/19), 9–22. ⁵⁾ Frazer *Jacob and the Mandrakes*. In *Proceed. Brit. Acad.* 8 (1917); *Ders. Folklore in the Old Testament*. 2 (1918), 372–379; ARw. 13, 77. ⁶⁾ Loew *Flora d. Juden* 3 (1924), 363 ff. ⁷⁾ ZfEthn. 23 (737). ⁸⁾ *Hist. plant.* VI, 2, 9; IX, 8, 8 und 9, 1; es ist jedoch zu beachten, daß das 9. Buch

über die Lenden binden; ferner die linke Hand dieser Gestalt (des A.s?) zerreiben, mit etwas Kampfer mischen und so essen, dann werde er geheilt werden. ... Wenn ein Mensch von Natur aus melancholisch sei, dann solle er die Mandragora nehmen, sie gewaschen, wie oben beschrieben, ins Bett legen, bis das Kraut von seinem Schweiß warm werde, und sprechen: »Gott, der du den Menschen aus Erde ohne Schmerzen geschaffen, jetzt lege ich dies in diese Erde, die niemals gesündigt, neben mich, damit auch mein irdischer Leib den Frieden fühle, wie du ihn geschaffen.« Habe man keine Mandragora, so schließt Hildegard, so genügten auch Buchentriebe. Albertus Magnus¹⁵⁾ und Konrad von Megenberg¹⁶⁾ beschränken sich auf die Bemerkung, daß die Wurzel der Mandragora menschenähnlich sei, und bringen weiter nichts Abergläubisches. Dagegen berichten die Kräuterbücher des 16. Jhs.¹⁷⁾ mehr oder minder ausführlich über den A. aberglauben, von der Herstellung der A.e, den Fälschungen usw.

¹³⁾ Vgl. z.B. Payne *Anglosax. Medic.* 1904, 72 f. ¹⁴⁾ *Physika* 1, 56; der lateinische Text ausführlich wiedergegeben von Killermann in *Natw. Wochenschr. N.F.* 16 (1917), 141. ¹⁵⁾ *De Veget.* ed. Meyer u. Jessen 1867, VII, 2, cap. 12, 379. ¹⁶⁾ *Buch der Natur* ed. Franz Pfeiffer 406. ¹⁷⁾ Z.B. Fuchs *Kreuterbuch* 1543, cap. 201; Bock *Kreuterbuch* 1551, 336r; Matthioli *Kreuterbuch*, Prag 1563; vgl. auch Marzell *Pflanzenwelt* 95 f.

des Theophrast höchst wahrscheinlich unecht und späteren Datums ist! ⁹⁾ *Mat. med.* 4, 75. ¹⁰⁾ *Nat. hist.* 25, 148. ¹¹⁾ *Bellum judaicum* VII, 6, 3; Werke übers. von Cotta und Gförrer, Philadelphia 1838, 762. ¹²⁾ *Hist. anim.* 14, 27.

4. Der A. im Mittelalter. Auf die obige Schilderung des Flavius Josephus und des Aelian beziehen sich die meisten mittelalterlichen bildlichen Darstellungen des Grabens der Zauberwurzel, besonders in medizinischen Handschriften, z.B. in Dioskurides-Handschriften (vgl. oben) und vor allem in denen des (Pseudo-)Apuleius (4./5. Jh.)¹³⁾. Ausführlich schreibt die hl. Hildegard¹⁴⁾, die 1179 als Äbtissin auf dem Rupertsberge bei Bingen starb, über die Mandragora. Wegen ihrer Menschenähnlichkeit wohne der Pflanze der Teufel mehr inne als anderen Kräutern. Wenn man sie aus der Erde gezogen, solle man sie baldigst in Quellwasser (queckborn) einen Tag und eine Nacht legen, so werde alles Böse aus ihr getrieben. Wenn man aber die Mandragora nicht in der beschriebenen Weise wasche, dann könne man sie zu zauberischen Zwecken verwenden. Wenn ein Mann infolge magischer Einflüsse oder aus Begierlichkeit des Körpers unenthaltlich sei, dann solle er einen »weiblichen« A. (s. unten), der in Quellwasser gereinigt ist, zwischen Brust und Nabel anbinden, so dann die Frucht (Wurzel?) in zwei Teile spalten und

5. Aussehen, Herstellung der A.e und Handel mit A.en. Wenn auch ab und zu durch Reisende echt orientalische A.figuren nach Deutschland gekommen sein mögen, so wurden doch sicher die meisten der in Deutschland gebrauchten A.e aus den Wurzeln einheimischer Pflanzen hergestellt. Es fanden z.B. Verwendung die Wurzeln der Zaunrübe, des Enzians, der Tormentille (Blutwurz) oder auch des Wegeriches¹⁸⁾. Die im Abendlande verfertigten A.e unterscheiden sich von den orientalischen dadurch, daß sie bekleidet sind. Ihre Form war sehr verschieden, gewöhnlich waren sie nicht mehr als handbreit, es soll aber auch solche von einigen Fuß Länge gegeben haben¹⁹⁾. Auch männliche und weibliche A.e wurden unterschieden. In Museen und wohl auch im Privatbesitz sind noch vielfach solche A.figuren erhalten, z.B. in der einstigen K.K. Bibliothek zu Wien, wo sie seit 1680 aufbewahrt werden²⁰⁾. Auch das märkische Museum in Berlin²¹⁾ und das pflanzenphysiologische Institut in München besitzen solche A.e. Es wurde ein schwunghafter Handel damit getrieben. So wurde 1690 ein gewisser Hartmann Hanß beschuldigt, auf dem Zurzacher Markt (Schweiz) versucht zu haben, eine »allraune« zu verkaufen und sie um 100 Taler feilgeboten zu haben²²⁾. Die »A.krämer« waren neben anderen Gauklern eine

bekannte Erscheinung auf Märkten²³). 1540 wurden in Cölln bei Meißen A.e das Stück bis zu 10 Taler verkauft²⁴). Zu Anfang dieses Jahrhunderts verkaufte das Warenhaus Wertheim in Berlin »Glücksane« (s. Allermannsharnisch), das Stück für 2,25 Mark. Sie bestanden aus Stücken vom Allermannsharnisch und der Siegwurz (*Gladiolus communis*), die in einem kleinen Medaillon eingeschlossen waren. Dem Medaillon war ein kleiner, bedruckter Zettel beigegeben, auf dem vermerkt war, daß der Glücksa. Reichtum und Gesundheit verschaffe, die Liebe einer Person erwerbe, wider Inkubus und Sukkubus schütze, Schätze finden und Prozesse gewinnen lasse²⁵). Anfangs der 90er Jahre des vorigen Jahrhunderts wurden in Goldap (Ostpreußen) Wurzelstöcke der »Glückswurzel« (von der gelben Schwertlilie, *Iris pseudacorus*, stammend) für 10–50 Pfennig das Stück verkauft. Diese »Wurzeln«, die bis nach Berlin Absatz fanden, sollten Reichtum und Kindersegen verschaffen²⁶), was beweist, daß auch heute noch der A.glaube nicht ganz verschwunden ist. Schließlich spielt der A. auch in Hexenprozessen nicht selten eine Rolle²⁷).

¹⁸) ZföV. 6, 125. ¹⁹) ZfEthn. 23 (738). ²⁰) Vgl. Perger in den Ber. u. Mitt. des Altertumsver. zu Wien 5 (1861), 259 ff. ²¹) ZfV. 13, 126. ²²) SAVk. 16, 102. ²³) Praetorius *Von der Zauberei ... gründlicher Bericht* 1613, 52. ²⁴) Ztschr. f. Kulturgesch. 5 (1898), 338.

Hund, gierig nach dem Bissen, schnappt danach und zieht so die Wurzel aus dem Boden, fällt aber auf den Schrei des A.s hin tot zu Boden³⁰). Auch Thurneysers Reim³¹):

»der grabt Alrauna undrem Gricht
Loufft weck das ers hör schreien nicht«

spielt gleichfalls auf den Aberglauben an.

In einem Rottenburger (Württemberg) Hexenprozeß v. J. 1650 soll der Angeschuldigte behauptet haben, um sich jederzeit Geld zu verschaffen müsse man sich im Walde nackt ausziehen, seinen Samen (der A. entsteht auch aus dem Sperma des Gehenkten!) in ein kleines Geschirr lassen und dieses in der Erde verbergen. Daraus entstehe dann ein Ding, das jederzeit Geld verschaffe³²). Noch im Jahre 1820 soll unter dem Hochgericht auf dem Leinberg bei Göttingen das »Alruneken« mit Hilfe des schwarzen Hundes gewonnen worden sein³³). Sonst heißt es noch, daß der A. unter einer dreigipfeligen Haselstaude gegraben werden müsse, oder daß man ihn unter einer »weisen« Haselstaude finde, auf der Mistel wächst³⁴). Vgl. dazu Haselwurm.

²⁸) z.B. Drechsler *Schlesien* 2, 212. ²⁹) Kühnau *Sagen* 2, 45. ³⁰) Grimm, *Myth.* 2, 953. 1005 ff.; *Sagen* 75 Nr. 83, 484; Grohmann 88; MnböhmExc. 25,

²⁵) Trojan *Aus d. Reiche der Flora* 1910, 159. ²⁶) ZfEthn. 23, 745 f. ²⁷) Z.B. Soldan-Heppe, 1, 29. 531; Hansen *Hexenwahn* 231; ZfdMyth. 2, 70; SAVk. 24, 127.

6. Gewinnung des A.s. Die Gewinnung des A.s (mit Hilfe des schwarzen Hundes usw.) wird im deutschen Volksaberglauben öfters so geschildert²⁸), wie wir sie bei Flavius Josephus und Aelian (s.o.) kennen lernten. Das A.männchen wächst besonders auf dem Falkenberg bei Neukirch und in der Muskauer Heide (Lausitz). Man gräbt es in der Mitternachtsstunde der Johannisnacht (vgl. Farn) aus, wobei es einen Schrei ausstößt, durch den man sich aber nicht schrecken lassen darf²⁹). Hier spielt deutlich der Volksglaube vom »Johannishändchen« (vgl. Knabenkraut) mit herein. Der A. heißt auch Galgenmännlein. Es entsteht aus dem Harne oder dem Sperma eines gehängten Diebes unter dem Galgen. Beim Ausgraben schreit der A. so entsetzlich, daß der Ausgräber, an dessen Ohr dieser Schrei dringt, sterben muß. Um den A. zu erlangen, muß man am Freitag vor Sonnenaufgang, nachdem man die Ohren mit Baumwolle, Pech oder Wachs verstopft hat, mit einem schwarzen Hund hinausgehen, drei Kreuze über den A. machen und den Hund mit dem Schwanz an die Wurzel des A.s binden. Dann hält man dem Hund ein Stück Brot vor und läuft eiligst davon. Der

355. ³¹) Archidoxa 1575, 49 v. ³²) Birlinger *Aus Schwaben* 1, 162; hier zeigt sich eine deutliche Beziehung zum zauberischen »Farnsamen«, s. Farn. ³³) Korrespondenzbl. d. Deutsch. Ges. f. Anthropol. 40 (1909), 52. ³⁴) Appenzell: SAVk. 10, 127; vgl. ZfV. 11, 12; Lütolf *Sagen* 192.

7. Eigenschaften und Wirkungen des A.s. Der A. gilt als Glück und Reichtum bringend: Ein Geldstück, das man zu ihm legt, hat sich bis zum nächsten Morgen verdoppelt, der Wohlstand mehrt sich³⁵). Das Geld trägt der A. durch den Schornstein ins Haus³⁶). Von einem, der schnell reich geworden ist, sagte man in der Gegend von Dortmund: »De hat'n Arunk«³⁷), und in Wien heißt es von einem, der Glück im Spiel hat: »Der muß a Oraunl im Sack haben«³⁸). Häufig erscheint der A. als aphrodisisches Mittel³⁹), was vielleicht auf einen Import aus dem Orient deutet (vgl. auch oben die Stelle aus Theophrast). Heute gelten ja in Kleinasien die geschnitzten Mandragorawurzeln als unfehlbare Aphrodisiaka⁴⁰). Im Bergischen müssen Schwangere den A. bei sich tragen, das erleichtert die Geburt⁴¹). Der A. ist ferner der Hausgeist (*Spiritus familiaris*) (s.d.). In der althessischen Familie der Freiherrn von Riedesel bewahrte man eine Puppe, die in einem gläsernen Kästchen lag und die man jeden Tag aufmerksam beobachtete. Was nämlich einem Familienmitglied geschah, das ereignete sich vorher, oder doch

gleichzeitig, an der Puppe. Stürzte z.B. eines und brach sich Arm oder Bein, so lag auch der A. mit gebrochenen Gliedern da⁴²⁾. Der A. erscheint auch als der Satan, mit dem man ein Bündnis geschlossen hat⁴³⁾, oder als der »Geist in der Flasche«, übrigens ein Motiv orientalischen Ursprungs⁴⁴⁾. In Niederösterreich spricht das Volk auch von »Uraundeln« und »Tragerln«, die teils gute, teils böse Wirkung haben. Als böse Geschöpfe quälen sie das Vieh, machen es krank und verursachen, daß die Kühe keine Milch geben, andererseits teilen sie aber ihrem Besitzer die größten Geheimnisse mit. Sie müssen in einer Flasche oder in einer Schachtel an einem geheimen Orte aufbewahrt werden⁴⁵⁾. Auch als Kröte⁴⁶⁾, als geflügeltes Tier (Drache), das alle Tage ein Goldei legt⁴⁷⁾, als wunderliches Tier, das nachts mit rollenden Augen herumläuft⁴⁸⁾, wird der A. geschildert. Wer als Besitzer eines A.s starb, dem mußte man Brot und Geld ins Grab mitgeben⁴⁹⁾. Der Besitzer des A.s war dem Teufel verfallen. Diesem Schicksal konnte er nur durch Verschenken des A.s entinnen. Kam aber die Wurzel auf diese Weise in die dritte Hand, so konnte man sie nicht mehr los werden, sie kehrte immer in die Hand des Besitzers zurück⁵⁰⁾.

³⁵⁾ Grimm *Sagen* 75; Strackerjan *Oldenburg*² 1, 484. ³⁶⁾ Strackerjan a.a.O. ³⁷⁾ Kuhn *Westfalen* 2, 27. ³⁸⁾ Hovorka-Kronfeld 1, 17. ³⁹⁾ Vgl. auch

wieder aufleben lassen.

⁵¹⁾ Ausg. v. A. Keller (Tübingen) 9, 16. ⁵²⁾ Amersbach 2, 51 ff.; Schlosser *Galgenmännlein* 54 f.; Starck *Alraun* 53. ⁵³⁾ In »Isabella von Ägypten«. ⁵⁴⁾ »Mandragora«, eine Novelle. 1827. ⁵⁵⁾ 2. Teil 4977 ff.

9. Auch in nichtdeutschen Ländern ist der A.- bzw. Mandragoraglaube noch vielfach lebendig. Es gilt dies vor allem für den Orient, der ja wohl die Heimat des Mandragorakultes⁵⁶⁾ ist. Bei den Chinesen hat Lauffer⁵⁷⁾ den Mandragoraglauben nachgewiesen. In Griechenland werden der M. noch heute Zauberkräfte zugeschrieben⁵⁸⁾. Eine armenische Überlieferung kennt das Motiv der mit Hilfe des Hundes aus der Erde gezogenen Zauberpflanze⁵⁹⁾. Als Adamowa golowa (Adamshaupt)⁶⁰⁾ und als »pevenka trava« (= das Kraut, das schreit [beim Herausziehen aus der Erde])⁶¹⁾ ist der A. bei den Russen bekannt. Bei den Südrussen gilt die Pflanze »perestupeny« (Zaunrübe, s.d.) als geheimnisvolle Wurzel. Sie entsteht aus den ungetauft ermordeten Kindern. Wer die Pflanze schneidet oder sie ausreißt, den lähmt sie und nimmt ihm den Verstand. Durch Opferung eines Stückes Brot, geweihter Butter und eines Kreuzers kann man die Pflanze versöhnen⁶²⁾. Bei den Tschechen wird die A.wurzel (mužiček) ebenfalls zu aber-

Macchiavellis Komödie »La Mandragola«. ⁴⁰⁾ ZfEthn. 23 (728). ⁴¹⁾ Leithaeuser *Berg. Pflanzennamen* 1912, 6; vgl. auch Lammert 150. ⁴²⁾ Wolf *Sagen* 58. ⁴³⁾ Oder man muß, um den A. zu bekommen, ein Bündnis mit dem Teufel eingehen: Strackerjan *Oldenburg*² 1, 484. ⁴⁴⁾ Starck *Alraun* 60. ⁴⁵⁾ Vernalen *Mythen* 258. ⁴⁶⁾ Lütolf *Sagen* 192 f.; Herzog *Schweizersagen* 2, 78 f. ⁴⁷⁾ z.B. Vernalen *Mythen* 260; Rochholz *Sagen* 2, 43. ⁴⁸⁾ Rochholz a.a.O. 2, 42. ⁴⁹⁾ Meyer *Aberglaube* 64. ⁵⁰⁾ Manz *Sargans* 99.

8. Der A.glaube ist in der deutschen Literatur vielfach verwertet worden. Hans Sachs spricht von gefälschten A.en, die ein Krämer verkaufte⁵¹⁾. Grimelshausen schreibt an verschiedenen Orten über das Galgenmännlein⁵²⁾. Im 19. Jh. benutzte Achim von Arnim⁵³⁾ und De la Motte Fouqué⁵⁴⁾ das A.motiv als novellistischen Stoff. Goethe läßt im »Faust«⁵⁵⁾ den Mephisto sprechen:

»Da stehen sie umher und staunen,
Vertrauen nicht dem hohen Fund,
Der eine faselt von Alraunen,
Der andre von dem schwarzen Hund.«

Schließlich hat in neuester Zeit der Schriftsteller Hans Heinz Ewers in seinem grotesken Roman »Die Alraune« (1911) den alten Sagenstoff

gläubischen Zwecken ausgegraben⁶³⁾. Auch »hospodářiček« (Hausväterchen) heißt sie dort⁶⁴⁾. Bei den Litauern zeigt die mit der Mandragora verwandte Scopolawurzel in ihrer Verwendung manche sonst dem A. eigene Züge⁶⁵⁾. Bei den Rumänen in Galizien ist »matraguna« (aus mandragora) geradezu Kollektivname für Hexentrank geworden⁶⁶⁾. Im besonderen ist »matraguna« im Rumänischen die Bezeichnung für die Tollkirsche (*Atropa belladonna*). Die italienische Bevölkerung in den Abruzzen kennt ebenfalls das Graben der Mandragora mit Hilfe des schwarzen Hundes⁶⁷⁾, desgleichen ist der Glaube an den A. bei den Franzosen nachgewiesen⁶⁸⁾. Nach verschiedenen Stellen bei Shakespeare⁶⁹⁾ muß die Mandragora (Mandrake) auch in England recht bekannt gewesen sein⁷⁰⁾. Auf Island ist die »thjofarót« (Diebswurzel), die unter einem Galgen gewachsen ist und mittels des Hundes herausgezogen wird, deutlich das Galgenmännchen⁷¹⁾. In Skandinavien ist die Zauberpflanze »alrune« ebenfalls wohlbekannt⁷²⁾. Schließlich spielt auch die holländische Benennung »pisdiefje« für den A. auf die Gewinnung des Galgenmännleins an⁷³⁾.

⁵⁶⁾ ZfEthn. 23 (726 ff.); Stern *Türkei* 1, 316 ff. ⁵⁷⁾ *La Mandragore*. In: T'oung-pao. 2^e Série Vol. XVIII (1917), 1–30. ⁵⁸⁾ Heldreich *Nutzpflanzen* 1862, 36; ZfVlk. 15, 391. ⁵⁹⁾ Rolland *Flore pop.* 8, 124.

⁶⁰) Pallas *Reise durch versch. Provinzen des russ. Reiches* 1 (1776), 33. ⁶¹) Gubernatis *Myth. des plant.* 1, 123. ⁶²) ZföV. 2, 352 ff. ⁶³) Hovorka-Kronfeld 1, 286. ⁶⁴) Grohmann 19. ⁶⁵) H. Fühner *Skopolia-wurzel als Gift und Heilmittel bei den Litauern und Letten*. In: *Therap. Monatshefte* 33 (1919), 221–227. ⁶⁶) Hoelzl *Galizien* 158; vgl. auch Hovorka-Kronfeld 1, 287. ⁶⁷) Atrad pop. 8 (1889), 213. ⁶⁸) Rolland *Flore pop.* 8, 126. ⁶⁹) Ackermann *Shakespeare* 34; Herrigs *Archiv* 142, Heft 3/4; BayHfte 1, 199; Schelenz *Shakespeare* 1 (1914), 213 f. 233 ff. ⁷⁰) Vgl. auch die altenglische Apuleius-Übersetzung bei Cockayne *Leechdoms* 1 (1864), 245. ⁷¹) Maurer *Isländ. Volkssag.* 1860, 178. ⁷²) Feilberg *Ordbog* 4, 10. 359; Falk u. Torp *Norw.-Dän. Wb.* 1911, 151 f.; Reichborn-Kjennerud *Laegeurter* 82 f. ⁷³) *Volkskunde* 20, 46–48; Andel *Volksgeneeskunst* 50 ff.

10. Herkunft und Deutung des A.glaubens. Zusammenfassend läßt sich sagen, daß der A.-Mandragoraglaube orientalischen Ursprungs ist, daß er auf verschiedenen Wegen (von Südosten und von Süden her), und zwar hauptsächlich durch die gelehrt-magische Literatur, nach Mitteleuropa kam und sich da mit schon vorhandenen Anschauungen über gewisse Zauberpflanzen (s. Farn⁷⁴), Irrwurz⁷⁵), Knabenkraut, Springwurz) vermischte. Ebenso wurden auf germanischem Gebiet Anschauungen über den Hauskobold, der Reichtum verschafft, gepflegt werden muß usw.⁷⁶), mit dem A.-Mandrago-

glaubens verzeichnet W. Hertz⁸⁵). Genaue bibliographische Angaben macht J.G. Th. Graesse⁸⁶). Ältere Darstellungen und Berichte wie von Schmid⁸⁷), Thomasius⁸⁸), J.S. Schmid⁸⁹), J. Praetorius⁹⁰), Frommann⁹¹), Roth⁹²), Keyßler⁹³), Bräuner⁹⁴), Tharsander⁹⁵), Horst⁹⁶), Scheible⁹⁷), bringen z.T. sehr bemerkenswertes kulturgeschichtliches Material über den A.glauben

⁷⁸) *Der Alraun. Ein Beitrag zur Pflanzensagenkunde*. Baltimore 1917. VIII, 85 S. ⁷⁹) Verhandl. d. Berl. anthropol. Gesellsch. Sitzung v. 17. Okt. 1891 in ZfEthn. 23 (726)–(746). ⁸⁰) *The Mandragora of the Ancients in Folk-Lore and Medicine*. In *Proceed. of the Americ. Acad. of Arts and Sciences*. XL (1905), 487–537, vgl. die Besprechung in ZfV. 18, 343. ⁸¹) *Die Sage vom Galgenmännlein im Volksglauben und in der Literatur*. Münster i. W. 1912. 139 S. ⁸²) *Ber. u. Mitt. des Altert.-Ver. zu Wien* 5 (1861), 259–269. ⁸³) *Über einen naturwissenschaftlichen Aberglauben*. In *Abhandl. der naturforsch. Gesellsch. zu Halle* XX (1894), 259–270. ⁸⁴) *Der Alraun [Mandragora]*. In *Naturwissensch. Wochenschr.* N.F. 16 (1917), 137–144; mit wichtigen Abbildungen. ⁸⁵) *Abhandl.* 259. 273 ff. ⁸⁶) *Beitr. z. Literatur und Sage des Mittelalters* 1850, 45–60. ⁸⁷) *Dissertatio de Mandragora* 1655. ⁸⁸) *De Mandragora* 1653 und 1669. ⁸⁹) *De alrunis Germanorum*. Halle 1739. ⁹⁰) *Saturnalia*. Lipsiae 1663, 154 ff.; *Anthropodemus Plutonicus* 2, 172 ff. ⁹¹) *De fascinatione* 1675, 666–677. ⁹²) *De imagunculis Germanorum magicis quos Alrunas vocant* 1737. ⁹³) *Antiq. sel. Germaniae septentr.* 1720, 504–520. ⁹⁴) *Curiositäten*

rakult vermengt. Wirklich volkstümlich waren die Sagen vom Graben des A., vom Galgenmännlein usw. in Deutschland wohl nicht. Inwieweit indogermanische Vorstellungen über die Blitz-, Soma- und Totenpflanze bei der Entstehung des A.glaubens mitgewirkt haben⁷⁷), wird sich schwer feststellen lassen: einstweilen handelt es sich hier um nicht beweisbare mythologische Spekulationen.

⁷⁴) Z.B. Meyer *Aberglaube* 212. ⁷⁵) *Urquell* 1, 110. ⁷⁶) Vgl. z.B. Kuhn u. Schwartz 423. 521; Müllenhoff *Sagen* 321 ff. ⁷⁷) Vgl. Kuhn *Herabkunft* 260 ff. und darauf fußend Schlosser *Galgenmännlein* 103 ff.

11. Die Literatur über den A.berglauben ist außerordentlich reich. Viele Schriften sind aber nur Zusammenfassungen früherer und bringen nichts Neues. Am besten unterrichtet A.T. Starck⁷⁸). Sehr wichtiges und kritisch gesichtetes Material bringen v. Luschan, Ascherson und Beyer⁷⁹). Ch. B. Randolph⁸⁰) geht vor allem auf die medizinische Verwendung der Mandragora und den damit verbundenen Zauberglauben ein. Reichen, aber unkritisch verarbeiteten Stoff bringt A. Schlossers *Dissertation*⁸¹). Kürzer gefaßt sind die guten Darstellungen von A. v. Perger⁸²). E. v. Lippmann⁸³) und S. Killermann⁸⁴). Sehr bemerkenswertes Material über einzelne Züge des A.-

1737, 225 ff. ⁹⁵) *Schauplatz vieler ungereimter Meinungen* 1735, 1, 556 bis 571. ⁹⁶) *Zauberbibliothek* 5 (1825), 321–345; 6 (1826), 277–310. ⁹⁷) *Kloster* 6 (1847), 180 ff.

Marzell.